

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 48

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Berner LXXI

Ein Berner namens Mandi Mischler war von Beruf gelernter Tischler. Er protestiert zwar, er sei keiner: man nenne das im Bernbiet «Schreiner». Obschon ich ihm den Schreiner liebe, wenn er per Zufall Kleiner hiesse, ist er für mich nun einmal Tischler ... – Ich brauche doch den Reim auf «Mischler»!

Russischer Salat

Wenn ein Halbwüchsiger im Tram eine Petarde losfeuert und damit zwanzig Personen erschreckt, gehört ihm eine Ohrfeige.

Rechnungsaufgabe: Wieviele Ohrfeigen gehören einem ausgewachsenen Mann, der mit einer 50-Megatonnen-Bombe die Atmosphäre verseucht und damit Millionen erschreckt und gefährdet?

Aber eben, das darf man nicht. Besonders nicht, wenn man neutraler Schweizer ist. Potz Megatonner!

Darum mußte unsere Landesregierung sogar eine Delegation an den Empfang zum 44. Jahrestag der russischen Revolution schicken. Sie tat es mit einem Minimum von Teilnehmern: ein Zeichen dafür, daß man im Bundeshaus auf die Volksstimmung achtet.

*



«Nie mehr nach Wengen

ohne Sonnenbrille» – so stöhnte Herr R. aus S., als er am Morgen nach seiner Ankunft aus der Hotelhalle in die gleißende Winterpracht hinaustrat. Dabei hätte er schon zuhause dem Prospekt entnehmen können, daß WENGEN in bevorzugter Lage auf einer wahren Sonnenterrasse liegt. Mittlerweile hat sich Herr R. beruhigt. Er hat eine neue Sonnenbrille angeschafft und tummelt sich täglich in den herrlichen Skigefilden rund um das Lauberhorn.

Die Volksstimmung hat sich auch in der Demonstration vom 7. November deutlich und eindrücklich geäußert. Der Verkehr in der Innenstadt lag still. Die Straßen waren nur von Fackeln beleuchtet. Was auf dem Bundesplatz über Freiheit und Menschenrechte gesagt wurde, ohne Pathos, ohne Phrasen, werden wir nicht so leicht vergessen. Dort sah man, wie wirkungsvoll eine Kundgebung sein kann, wenn geschickte, verantwortungsbewußte Menschen an der Spitze einer Menge stehen. Denn es war eine Menge, nicht eine Masse.

*

Was eine Masse vermag, sah man kurz darauf vor der russischen Botschaft am Brunnadernrain. Dort versammelten sich einige Hundert Berner, um den 300 Gästen im Elfenau-Kreml den volkseigenen Kaviar zu vergällen. Sie taten es zuerst, indem sie alle nicht-offiziellen Schweizer Autos auspufften und sich die Nummern aufschrieben. Ich habe letzteres auch getan und dabei festgestellt, daß die meisten freiwilligen Gäste westlich von Bern zuhause sind. In Zukunft werde ich wissen, welche Uhren- und Maschinenfabriken ich zu boykottieren habe. Nur dumm, daß mein Bedarf an Uhren und Drehbänken so verschwindend klein ist – aber andere haben sich die Adressen ja auch gemerkt ...

*

Eine weitere Äußerung der Masse waren die Sprechchöre. «Use mit de Russe!» ist der einzige Text, den ich hier zitieren darf. Die andern waren weniger salonfähig. Da habe ich nicht mitgemacht. Solche Einheits-Brüllereien erinnern mich noch zu sehr an jene Zeit, da nicht weit von uns ein Mann den Ton angab, dessen Name mit «H» begann und mit «tler» aufhörte. Zu meiner Erleichterung erstarben die meisten dieser Chöre nach wenigen Takten in einem jämmerlichen Crescendo. So etwas liegt den rechten Bernern nicht, und die rechten Berner waren in der Mehrzahl.

*

Die Minderzahl aber schritt zu einer weiteren Kundgebung ihres

Unwillens. Sie griff eine CD-Limousine an, die der indischen Botschaft gehörte. Das war bestimmt ein Mißgriff, denn Nehru soll ja neutral sein ... Später stoppten sie auch noch einen bulgarischen Wagen und wiegten ihn so lange in seinen Federn, bis der Chauffeur zu hupen aufhörte und sich im Rückwärtsgang entfernte.

Diese Art der Gewaltanwendung war unschön und wäre vermieden worden, hätte nicht der allgemeine Tumult die Stimmen der Besonnenen übertönt. Die Polizei, deren Lautsprecherwagen doch sonst zum Straßenbild gehören, hatten leider nichts derartiges zur Verfügung.

*

Die nächste Szene erschien mir wie eine Mischung von Walpurgisnacht und Wildwestfilm. Einige fackeltragende Burschen setzten sich auf einen lotterigen Lieferwagen, und dieser brauste mit aufheulendem Motor gegen die Polizistenkette. Als ob die Polizisten zum Vergnügen dort gestanden wären! Kann man sich etwas Idiotischeres vorstellen als den Stumpfsinn, den Kommunismus bekämpfen zu wollen, indem man diensttuende Berner Polizisten über den Haufen fährt?

Es kam aber nicht so weit. Plötzlich zischte Wasser aus zwei Wendehöhren. Die Fackeln erloschen, die motorisierten Nachkommen Winkelrieds verließen in unwürdiger Hast ihren Kampfwagen, und dieser rollte, von der Städtischen Wasserversorgung gratis gewaschen, rücklings vom Schlachtfeld.

*

Von da an wechselten wütende, mit erst kürzlich gebrochenen Stimmen vorgetragene Herausforderungen und kräftige Duschen von der Gegenseite miteinander ab. Etliche Jünglinge wurden bis auf die Knochen naß, besonders auch hinter den Ohren, wo sie schon vorher feucht gewesen waren. Es gab dann noch einige ganz Mutige, die aus der anonymen Masse heraus brennende Fackeln, Steine und andere

festen Gegenstände gegen die Hüter der Ordnung schleuderten. Einzelne schreckten nicht einmal davor zurück, den PdA-Nationalrat Forel, der unerkannt durchs Gedränge verduften wollte, mit bloßen Händen zu berühren! Die Polizei rettete den verdatterten Friedenskämpfer vermittels Tränengas, was seine Augen noch mehr rötete.

*

Einmal trat einer mit erhobener Fackel – wie die Freiheitsstatue im Hafen von New York – vor die Masse und brüllte um Ruhe. Als es einigermaßen still geworden war und man einen flammenden Aufruf für Freiheit und Menschenrechte erwartete, schrie er: «I ha da ne Dameschuh gfunge!», was zwar die Ost-West-Spannung nicht wesentlich milderte, aber doch die verzweifelt auf einem Bein herumhopsende Schuhbesitzerin sehr erleichterte.

*

Bewundert habe ich an jenem Abend die Berner Polizisten. Sie spielten ihre undankbare Rolle mit stoischer Gelassenheit. «Göht doch hei!», riefen sie immer wieder väterlich mahnend, und nur wenn sie unmittelbar bedroht waren, drehten sie den Hydranten auf, wobei sie aber rücksichtsvoll den Strahl zuerst gegen den Boden richteten und so den Demonstranten genügend Zeit ließen, sich in gemächlichem Gang zu entfernen. Als sie dann schließlich den ganzen Willadingweg freimachten, um den Autos der Diplomaten und wodka-rülpsenden Landesverräter Platz zu schaffen, verwendeten sie ihre Gummiknüppel ausschließlich symbolisch, und unter fröhlichen Nekkereien bewegte sich das Volk, mehr begleitet als gedrängt von den Uniformierten, bis zur Brunnadernstraße hinauf, wo nur noch wenige stehenblieben, um Hohn und Verachtung auf die vorbeifahrenden Wagen auszuschütten.

«Bis am Zähni dörfst Der no brüehle», verkündete ein Polizist, «nächär mueß Ech de ufshrybe wäge Nachtlärme!»

*

Einen Vorwurf kann ich der Polizei allerdings nicht ersparen. Ausgerechnet beim Säuglingsheim stieß ich zu später Stunde auf einen Mannschaftswagen, der eine Ablösung wegführte. Die Polizisten sangen. Es war aber keine Gesangsprobe, sondern, wie ich aus dem Refrain des Liedes – «... Branntwein und Schnaps!» – erkennen mußte, eine Alkoholprobe. Déformation professionnelle!

Magie der Zahlen

Es ist schon einige Zeit her, seit ich den schweizerischen Bundesrat zahlenmäßig untersucht habe. Inzwischen ist Bundesrat Petitpierre ausgeschieden, und meine Unterlagen stimmen nicht mehr genau. Trotzdem dürfte diese Untersuchung auf

DER SCHOKOLADEN-KNIGGE

Tobler

Terosina

für Dich und mich!

Dein Herz wählt
Chocolat Tobler

Kenned Der dä?

«Schlamperei!» wettet ein Kunde in der Schlange vor dem Schalter des Passbüros, «jitz schtabni de gly e Halbschtund vor däm Schalter!» «Un ig schtab jitz de gly siebene-dryßg Jahr derhinder!» gibt der Beamte trocken zurück.

ein lebhaftes Interesse stoßen, denn sie zeigt mit verblüffender Deutlichkeit, welche schicksalhafte Beziehungen zwischen Menschen und Zahlen bestehen.

Ein erster Versuch schien zwar fehlzuschlagen. Ich addierte die privaten Telephonnummern der Bundesräte, teilte die Summe durch 7 und übertrug das Resultat auf die Wählscheibe in der Annahme, es melde sich nun ein Durchschnitts-Bundesrat. Es meldete sich aber eine Firma für funktechnische Einrichtungen, was mich solange enttäuschte, bis ich darin den Beweis dafür erkannte, daß ein Bundesrat eben kein Durchschnittsmensch ist.

Dadurch ermutigt, ermittelte ich die Quersummen der sieben Telephonnummern, addierte sie und kam auf die Zahl 147, die mir zuerst bedeutungslos vorkam, bis ich sie durch 7 teilte und auf 21 kam. 21 aber ist 3×7 , also ein Produkt aus zwei Glückszahlen, und wenn das nicht ein gutes Omen ist, will ich Chruschtschow heißen!

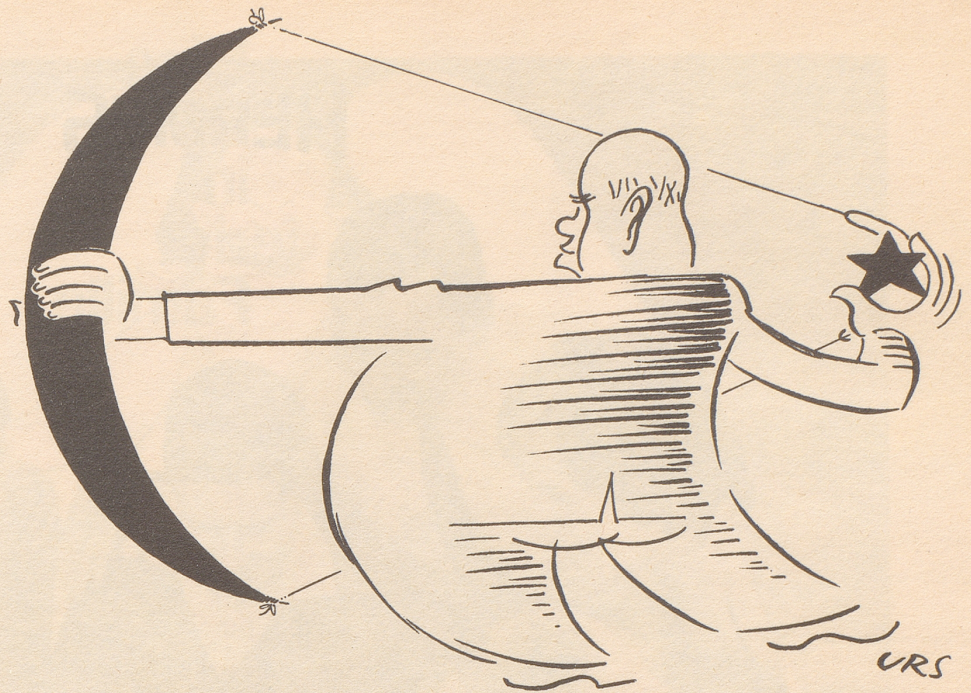
Es kam aber noch besser. Ich zog die Quersumme aus der durchschnittlichen Telephonnummer eines Bundesrates und kam wiederum auf 21! Ein überzeugender Beweis für die glückliche Zusammensetzung unserer obersten Exekutive!

Ein anderer hätte sich mit einem solch erfreulichen Ergebnis wohl zufrieden gegeben. Wir Berner aber sind gründlich und prüfen alles doppelt und dreifach nach. Darum wandte ich mich nun den bundesrätlichen Hausnummern zu, innerlich darauf vorbereitet, die Logarithmen beiziehen zu müssen, um ein gutes Omen zu finden. Es ging aber viel leichter. Die Summe der Hausnummern ist 213 und sagt nicht viel; wenn man nun jedoch jene andere scheinbar bedeutungslose Zahl 147 dazuzählt, kommt man – das kann jeder selber nachrechnen – auf 360.

Was aber bedeutet 360? Selbstverständlich die Winkelsumme des Kreises oder, einfacher ausgedrückt: einen Kreis!

Liebe Leser, gibt es ein schöneres Symbol für die Geschlossenheit des Bundesrates als den Kreis? Und dieser Kreis hat sich sozusagen ganz zwanglos ergeben. Man mußte die Zahlen nur richtig gruppieren und mundgerecht servieren. Offenbar war ich dabei vom Bundesrat selber inspiriert. Der tut ja beim Aufstellen des Budgets nichts anderes.

Ueli der Schreiber



Nahost-Beschuß

Geisterbahn

Am Tage, da im roten Friedensparadies eine Superatombombe die Atmosphäre verpestete, durfte ich meine 13jährige Nichte Ursula auf die MäÙ, den Basler Herbstjahrmarkt begleiten, wo ihr dringendstes Anliegen eine Fahrt auf der großen Geisterbahn war. Glückliche Jugend, der ein bengalisch beleuchtetes Gespenst aus Papiermaschee oder ein paar im Dunkel übers Gesicht gezogene Putzfäden gar schreckliche Schauer über den Rücken zu jagen vermag!

Boris

Perpetuierchen (mobile)

Narren harren auf den Frieden, der von draußen kommen sollte,

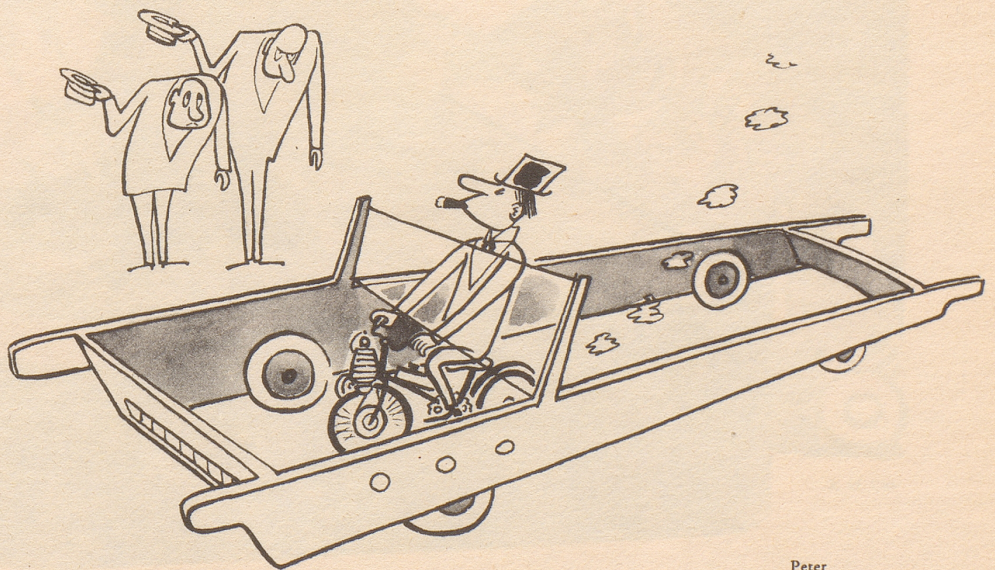
und sie klagen und sie dichten, doch sie fragen sich mitnichten,

wie denn das gekommen sei, daß der Friede draußen sei.

Hans Häring

Herr Schüüch

Es geschah kurz vor Weihnachten 1960: Ich stand verlegen vor dem Fräulein im Buchladen, weil ich noch nicht wußte, ob ich einen Bö oder einen Tschudi kaufen wollte. «I wett gärn öppis Humoristisches, aber i weiß no ned, was.» Dann hielt ich mit beiden Händen wieder den Griff meiner Mappe, und das Fräulein und ich sahen uns an, beide in der Erwartung, der andere sage etwas. Da zog die junge Verkäuferin die Konsequenz aus meinem Verhalten: «Jo, aso, de Herr Schüüch isch vergriffe.» HB



Peter

Autos machen Leute! Die dir entgegengebrachte Achtung steigt proportional mit der Größe der Karosserie . . .